

Aus:

**Teil 1, Querschnitte von Wissen, Glauben und Erkenntnis,
Kapitel 18: "Optimisten sind besser dran"**

Gewiss ist bisher niemand nach seinem Tod leibhaftig in diese Welt zurückgekehrt. Für das Überleben des körperlichen Todes gibt es natürlich somit keinen zwingenden Beweis. Genausowenig aber gibt es irgendeinen Beweis gegen diese Überzeugung. Ein Gegenbeweis wäre nach strengen wissenschaftlichen Kriterien sogar noch viel schwieriger zu erbringen; denn solange die Welt besteht, könnte man niemals die Möglichkeit völlig ausschließen, dass irgendwann doch noch mal jemand leibhaftig in diese Welt zurückkehrt, woran ich allerdings selbst auch nicht glaube.

Beweis und Gegenbeweis halten sich also aus rein logischer Sicht zunächst die Waage. Für beide Möglichkeiten bleibt eine Wahrscheinlichkeit von jeweils 50%.

Als erstes Wesen auf der Erde ist der Mensch in der Lage, sich Gedanken über seinen Tod und ein eventuelles Danach zu machen. Damit hat er die freie Wahl, sich auf Basis dieser grundsätzlich hälftigen Chance für eine optimistische Sicht, die ~~für~~ ein Überleben des eigenen Todes, oder dagegen, also pessimistisch, zu entscheiden.

Im Zuge unseres Zeitgeistes entscheidet sich heute die Mehrheit zumindest der im Westen lebenden Menschen für die pessimistische Sichtweise. Infolgedessen wird trotz prinzipieller Chancengleichheit auch nur dem Optimisten die an sich für beide unerfüllbare Last aufgebürdet, seine Ansicht zu *beweisen*, während der Pessimist auch ohne beweisende Argumente seine Einstellung bloß kundtun muss; denn sie wird zumeist kritiklos akzeptiert. Man begründet das vor allem mit dem Kenntnisstand der modernen Naturwissenschaften.

In den letzten Kapiteln dieses Buches wie schon in meinen früheren Büchern habe ich versucht klar darzulegen, dass ich persönlich diese Haltung nicht teile und grundweg für falsch halte.

Dem unvoreingenommenen Betrachter stellt sich ohne eingehendere Diskussion des Pro und Contra daher eigentlich die Frage nach der *besseren* Wahl:

Soziologen haben längst feststellen können, dass Menschen, die in ihrem religiösen Glauben gleich welcher Ausgestaltung gefestigt sind – was die Überzeugung von einer Weiterexistenz über den Tod hinaus praktisch

immer einschließt – deutlich gesünder sind und bessere Chancen auf ein längeres irdisches Leben besitzen. Insofern ist eine optimistische Einstellung schon die bessere Wahl.

Viele "Optimisten" halten ihre Wahl auch deshalb für die bessere, weil nur sie ihre Wünsche und Hoffnungen stillt. Das Kriterium zur optimistischen Betrachtung ist damit von subjektiver Natur.

Aber auch rein objektiv betrachtet ist die Entscheidung für den "Optimismus" die eindeutig überlegenere Wahl. Dies hat der berühmte französische Philosoph und Mathematiker *Blaise Pascal* mit Hilfe einer Wette wunderschön veranschaulicht:

Pascal, der infolge einer Nah-Todeserfahrung seinen Lebenswandel radikal änderte, ein glühender Verehrer Gottes wurde und natürlich von einem Überleben seines Todes überzeugt – also Optimist – war, bot diese Wette dem "ungläubigen Pessimisten" an. Der Pessimist hat keine Chance: Allein der Optimist kann nämlich überhaupt jemals erfahren, dass er die Wette gewonnen hat. Nur er wird jemals feststellen können, sich richtig entschieden zu haben. Gäbe es kein Leben nach dem Tod – und ich wähle hier in Anbetracht meiner eigenen Überzeugung bewusst den Konjunktiv – so würden weder der Optimist noch der Pessimist das je erfahren; denn sie wären ja beide unwiderruflich tot. Gewinnt der Optimist die Wette, wird der Pessimist dagegen seine Niederlage erkennen und sich zugleich darüber ärgern, dass er sein Leben nicht so unbeschwert hat leben können. Die mit zunehmendem Alter rein natürlich oft wachsende Angst vor dem eigenen Tod stellt für viele Menschen schon eine schwere Last dar und führt daher nicht selten zu starken Depressionen. Der Optimist aber hat dann nicht nur seine Wette gewinnen, sondern auch schon während seines Lebens bewusster, gelassener und sicher auch heiterer gelebt. Der Pessimist hat keine Chance zu gewinnen. Selbst wenn er Recht hätte, er würde es ja niemals erfahren. Der Pessimist wird obendrein zumeist erkennen müssen, dass ihm sein Leben eine Chance bot, die er nicht oder vielleicht nur sehr schlecht genutzt hat, weil sein pessimistischer Lebenswandel letztlich dazu führte, hinter den eigenen Erwartungen und denen seiner Mitmenschen zurückzubleiben; denn naturgemäß wird der Pessimist viel eher geneigt sein, in manch entscheidenden Situationen seines Lebens das eigene Wohl in den Vordergrund zu stellen. Nichts ist natürlicher. Genauso werden die Pessimisten sehr viel eher als überzeugte Optimisten zu Handlungen neigen, die ihrer Umwelt und ihren Mitmenschen sogar schaden – ja vielleicht sogar ins Verderben stürzen.

Eine Bestrafung nach dem Tod bräuchte der Pessimist schließlich nicht zu fürchten.

Vielen käme es möglicherweise nur darauf an, denkbaren irdischen Strafen durch Geschicklichkeit oder gar Skrupellosigkeit rechtzeitig zu entkommen.

Auch aus Sicht der Gesellschaft muss also empfohlen werden, im hier optimistischen Sinne zu denken und zu leben.

Der Sieg des Optimisten wird damit zu einem Sieg auf ganzer Linie – und zugleich ist er der einzig mögliche Sieg!